

Kritisches zur Wehrkraftbewegung.

Von Prof. F. W. Foerster (München). *)

Eine Hauptursache für die Tendenz zur Ueber-treibung auf dem Gebiet der körperlichen Er-ziehung liegt gewiß in der oberflächlichen und unpsychologischen Auffassung, daß gerade diese körperlichen Betätigungen und Ab-härtungen die eigentliche Schule der M ä n n l i c h k e i t seien. Schon A r i s t o t e l e s hat diesen Irrtum bekämpft und gegen die einseitige Methode der spartanischen Charakterbildung bemerkt: „Eine grobe und un-geläuterte Seele wird weniger zu hohem Mut fähig sein als eine zarte Seele, die zu aus-erlesener Rücksicht auf die Gefühle von Scham und Ehre erzogen worden ist.“ Ganz gewiß hilft die körperliche Ausbildung, besonders in den Pubertätsjahren, junge Menschen zur Härte gegen sich selbst erziehen — aber nur als ein untergeordnetes Mittel im Rahmen einer tiefer dringenden Vebildung der zentralen Charakter-kräfte; ohne diese Vertiefung des rein physischen Mannesideals bleibt der Mensch in jenem rein äußerlichen Heroismus stecken, der mit tief innerer Feigheit und Schwäche sehr wohl verein-bar ist. Zum wirklichen Mann reift der junge Mensch nur durch Läuterung der Selbstsucht, durch Reinigung von ungeordneten Begierden und durch Ueberwindung der sozialen Gefall-sucht. Diese drei Bearbeitungen seiner an-gebornen Natur befreien ihn von drei Haupt-quellen unmännlicher Schwäche: der Kampf gegen die Selbstsucht (zum Beispiel durch frühes Dienen in der Familie!) vertreibt die Angst um das eigene Ich, die tiefste Ursache von aller Art von Feigheit und Charakterlosigkeit. Der Kampf gegen die Begierde richtet sich gegen jene Art von Leibeigenschaft, die wohl das traurigste Gegenbild des sich selbst besitzenden Mannes ist. Der Kampf gegen die soziale Gefallsucht geht gegen Eitelkeit, Renommee, Menschenfurcht und gegen jene geheime Charakterverderbende Abhängigkeit von fremdem Urteil, die so oft auch bei Männern zu finden ist, die äußerlich sehr männlich auf-treten; das, was man „Schlichtheit“ nennt und was der eigentliche Beweis für den Triumph eines unabhängigen Charakters über die soziale Gefallsucht ist, das ist auch das eigentliche Wesen der echten Männlichkeit. Diese inwendig-

*) Siehe Morgenblatt vom 10. d. Nr. 4686. D. R.

gen Errungenschaften aber sind sicher nicht durch bloße körperliche Betätigung und Ab-härtung zu gewinnen; vielmehr liegt in dem ganzen auffallenden und imponierenden Neßern des sportlichen und militärischen Auf-tretens noch eine ganz besondere Versuchung für unfertige junge Leute, der Renommee und der äußerlichen Kraftmeierei zu verfallen; der Rausch dieses äußeren Auftretens täuscht sie dann hinweg über die wirkliche Unreife ihres Manneswesens, über ihren Mangel an erprobter Selbstständigkeit, ihre Unfähigkeit, eine Stütze für andere zu sein, ihren Mangel an Festigkeit gegenüber ihren Trieben — so entstehen dann jene ungereiften und unausgeglichene Mannes-typen, die überall durch äußere Schneidigkeit ihr Manko an echter Mannhaftigkeit auszu-gleichen streben. Kurz, es wäre nichts gefährlicher für eine gründliche Charakterbildung unserer Jugend und gerade auch für ihre Erziehung zur Männlichkeit, als wenn die direkte körperliche und technische Wehrkrafterziehung einen zu großen Raum innerhalb unserer Jugenderzie-hung zugewiesen bekäme. Lieft man manche Programme für körperliche und kriegerische Er-ziehung, so fragt man sich, ob wir denn eigent-lich im homerischen Zeitalter leben, und ob wirklich mehrere tausend Jahre Kulturentwick-lung zu nichts anderem führen sollen, als die Konzentration der Völker auf die gegenseitige Ab-schlachtung nur unendlich planvoller und raffinierter zu machen? Wohin soll das führen? Wird eine in solchem Maßstabe indianisch er-zogene Menschheit, die in die Methodik des Beispiels, Umfassens, Vernichtens der Feinde obendrein noch so viel Geist und Wissen-schaft hineinbringt, wird sie nicht noch weit mehr geneigt sein, alle Völkerkonflikte so zu behandeln, daß das mühsam Erlernte nun auch zu ehren-voller Anwendung gelangt? Und welcher Zu-stand der menschlichen Kultur muß daraus ent- stehen?

Den Vertretern der militärischen Aus-bildung soll gewiß ihr Recht nicht verfürzt werden — für die Erhaltung des modernen Staatswesens und aller seiner Kulturgüter aber ist die Erziehung der Jugend zum Geiste des Friedens und der Verständigung noch weit wichtiger als die militärische Erziehung. Denn selbst der weitblickendste Staatsmann kann in konstitutionell regierten Staatswesen keine Friedenspolitik treiben, wenn das Volk nur ein Chaos von kriegerischen Leidenschaften ist, und wenn selbst die Gebildeten nicht zielbewußt für zivilisierte Methoden im Ausgleich von Gegen-sätzen erzogen sind, sondern ganz in der Vor-stellungswelt der kriegerischen Selbstbehauptung leben. Die Zeitschrift des Jung-Deutschland-bundes zum Beispiel hat in der Art, wie sie der Jugend unablässig das letzte Ziel aller Kriegs-bereitschaft vor die Phantasie rückt, ein schlimmes Beispiel von Aufpeitschung jugend-licher Kampfinstinkte gegeben. Wir haben uns mit der ganzen Wehrkraft des alten deutschen Kulturgeistes dagegen zu wehren, daß diese Art von Jugendpädagogik noch mehr in den Vorder-ground gerückt wird. Es ist auch gar nicht aus-geschlossen, daß viele ernstere und weitblickendere Offiziere sich den hier geäußerten Bedenken gegen die Uebertreibungen der Kriegspädagogik anschließen. Gehört es ja doch auch zur richtigen staatsbürgerlichen Selbsterziehung, daß man die eigene Berufsaufgabe stets in richtiger Pro-portion zum Ganzen des Lebens sieht, statt das Seine immer gleich zum Universalen aufzu-blähen. Gerade der Geist echter Disziplin dürfte den Offizier davor bewahren, seine Mission nach Art kriegsähnlicher Zivildisten zu übertreiben. Gerade diejenigen, die selber er-lebt haben, was der Krieg ist, werden am wenigsten geneigt sein, den Weltzustand, in dem solches möglich ist, für das letzte Wort der Kultur zu halten, auch werden sie sich nicht als Verräter an ihrer Mission fühlen, wenn sie der ihr anvertrauten Jugend nahe bringen, daß für die kommenden großen Aufgaben der Kultur-

welt die Friedensbereitschaft noch wichtiger ist als die Kriegsbereitschaft und daß gerade die reifere Jugend ihre männliche Selbstsucht und ihre Charakterreife am besten im Friedenhalten und Friedensstiften betätigen und erproben könne — in Haus, Schule und Beruf. Warum sollte nicht in diesem Sinne gerade der militärische Jugenderzieher den Gefahren seiner eigenen Einwirkung vorbeugen, indem er seine jungen Leute ausdrücklich davor warnt, das militärische „Vosschlagen“ und die übrigen Methoden des Schwertes von ihrem ganz bestimmten An-wendungsgebiet abzutrennen und auf alle großen Völkerprobleme und Lebensfragen anzuwenden? Warum sollte er nicht darauf hinweisen, daß es nur ein Zeichen von Undiszipliniertheit ist, wenn nicht alles versucht wird, bevor in einem menschlichen Konflikt die Entscheidung der Gewalt angerufen wird? Niemand wird ja auch deutlicher fühlen als er, der Mann des wortlosen Heroismus, daß für die wahre Kriegs-bereitschaft nichts schädlicher ist als das früh-zeitige kriegerische Sich-Blähen und den Mund-vollnehmen. Er wird zugeben, daß tiefer Ernst, mannhafte Disziplin und schlichter Opfergeist, geübt und erprobt in den konkreten Aufgaben friedlicher Kulturarbeit, weit mehr zu kraftvoller Durchführung unabwiderbarer kriege-rischer Aufgaben erzieht, als zu viel jugendliches Spielen mit der furchtbaren Tragik blutiger Völkerkonflikte.

Unsere kommende Pädagogik darf nie ver-gessen, daß sie nicht ein Soldatenvolk heran-bilden soll, sondern Männer, die hohe Kulturtraditionen zu verwalten haben und die darum berufen sind, der Macht des Gemeinen in der Welt mehr mit der läuternden Macht hohen Geistesstrebens und religiös-sittlichen Bei-spiels, als mit Explosivstoffen entgegenzutreten. Gab nicht gerade der Umstand, daß wir kein bloßes Kriegsvolk sind, sondern eine Kultur zu verteidigen haben, auch unserer militärischen Erhebung ihren gewaltigen moralischen Glanz?